Es Märli

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 52

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-650119

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Es Märli

Es isch einisch e schöne Früelig gsi. Aer het usgseh wi-n es Chind: är het heiteri Ouge gha, gsundi Backe, und vor luter Glück het er fasch nid gwüsst was aschtelle. Und es isch e wunderbari Macht von ihm usgange. Wo-n er hiegluegt het, het's afa grüene; ja nid nume das, Blueme si-n erschtande; we-n er es Böimli gschtreift het im Verbigah, het es afa blüeje, und we-n er am ene Möntsch i ds Gsicht gluegt het, het das Gsüün afa heitere wi-n e Landschaft nach em Räge. Nume d'Tanne-n im Wald si no ärnscht und fischter dagschtande — nei, we me besser gluegt het, het me müesse gseh, wi si tief us ihrem innerschte Wäsen use doch schtill glachet hei und z'uscherscht a de dunkelgrüene Zweige het's glüüchtet von neuem Grüen. So si d'Tanne, si hei immer öppis Appartigs.

Und der Früelig isch vergange, der Summer isch cho und d'Tanne hei nadina wieder afa dunkle. Wär se verschteit, het gseh, wi sech ihres Läben immer meh verinnerlicht het. Das isch cho, wil si so viel Wunder erläbt hei. Oder isch das öppe kes Wunder, we der Summer uf einisch da isch mit syr Pracht; we d'Sunne höch am Himmel schteit; we warmi Luft dür d'Gipfel wäit; we ds Chorn ryfet duss vor em Wald und es drinn tönt wi vo guldige Saite? Wär es Ohr het derfür, ghört die Lieder und cha se nume grad niederschrybe. Isch es kes Wunder, we d'Hase Gras mümpfele oder es Reh under de Zweige lit, vo Zyt zu Zyt der Chopf ufhet und wieder yschlaft? Das alles gseh d'Tanne. I möcht fasch eini si.

Aber am wyteschte geit ne doch ds Härz uf im Winter, we's gäge d'Wiehnecht rückt. Der Himmel tuet sech uf, wyt uf, und es tönt e Musig — so schön, wi me süsch nie ghört. Und langsam, ganz langsam sinke d'Schtärne-n abe bis uf die dunkelgrüene Tannen und blybe dranne hange: es glänzt, es isch e Pracht. Und alli Liechtli i der Seel vo de Tanne chöme füre-n und zünte was si nume chöi. Und d'Tanne tüe hübscheli d'Ougen uf und alli Wunder, wo sie erläbt und gseh hei, lüüchte druus, bsunderbar e herrliche Friede, wo die Böim eratmet hei i sunnige Tagen und wunderbare Nächt. Und uf einisch schteit eis vo däne Tannli in ere Schtube-n oder im ene Saal, grossi und chlini Lüt schtande drum und fröie sech — warum? Wil halt öppis vo däm Böimli usgeit, me cha nid rächt säge was — öppis wo eim i der Seel wohl tuet, me ma wöllen oder nid. Und e Schtimm singt, z'erscht ganz hübscheli und de geng luter i üsem Härz:

« Stille Nacht, heilige Nacht . . . »

Walter Dietiker.